

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 21 (1943)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE GLOCKEN VON MARIASTEIN

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Ib. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.
Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 9

Mariastein, März 1944

21. Jahrgang

Br. Klausens Friedenslehre

FRID IST ALLWEG IN GOTT,

WANN GOTT - IST DER FRID

UND FRID MAG NIT ZERSTÖRT WERDEN

UNFRID WÜRT ABER ZERSTÖRT.



Gottesdienst-Ordnung

19. März: 4. Fasten-So. Eogl. von der wunderbaren Brotvermehrung Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.
Für die Diözese Basel ist die Zeit vom 19. März bis 18. Mai zum Empfang der österlichen Kommunion bestimmt.
20. März: Heute wird das verschobene Fest des hl. Josef nachgeholt, ist aber kein Feiertag. 8.30 Uhr: Levit. Hochamt und um 11 Uhr feierl. Vesper.
Toties = Quoties = Ablass von St. Benedikt. Von heute Mittag und morgen den ganzen Tag können alle Gläubigen nach würdigem Empfang der hl. Sakramente so oft einen vollkommenen Ablass gewinnen, als sie eine Benediktinerkirche besuchen und dabei jeweilen 6 Vater unser, 6 Ave Maria und 6 Ehre sei ... nach der Meinung des Hl. Vaters beten.
21. März: Di. Fest unseres hl. Ordensstifters Benediktus, Patriarchs der Mönche des Abendlandes († 457 auf Monte Cassino). Hl. Messen von 6—8 Uhr in der Gnadenkapelle. Um 10 Uhr ist in der Basilika ein feierl. Hochamt und anschließend die Vesper. Nachm. 3 Uhr: Gesungene Komplet.
25. März: Sa. Fest Mariä Verkündigung. Wird in Maria Stein als Feiertag begangen. Eogl. von der Frohbotschaft des Engels Gabriel. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. 11 Uhr: Feierl. Vesper. Nachm. 3 Uhr: Ges. Complet, Aussetzung, Miserere, Muttergottes-Litanei und Segen.
26. März: Passions-Sonntag. Nach dem Eogl. wollten die Juden den Heiland steinigen, er aber verbarg sich, was durch die Kreuzverhüllung ausgedrückt wird. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.
31. März: Fr. Fest der Sieben Schmerzen Mariä. 8.30 Uhr: Amt. 11.30: Vesper.
2. April: Palm-Sonntag. Beginn der Karwoche. Eogl. vom feierl. Einzug Jesu in Jerusalem. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Feierl. Palmweihe mit Prozession, dann Levit. Hochamt mit gesung. Passion. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.
3. April: Mo. 8.30 Uhr: Amt.
4. April: Di. 8.30 Uhr: Amt mit gesung. Passion.
5. April: Erster Mittwoch, darum Gebetskreuzzug. Hl. Messen von 6—9 Uhr. 10 Uhr: Amt mit gesung. Passion, dann Aussetzung des Allerheiligsten mit privater Anbetung über die Mittagszeit. Nachm. 3 Uhr: Predigt, dann Rosenkranz mit Segen; vor wie nachher ist Gelegenheit zur hl. Beicht.
6. April: Hoher Donnerstag, Tag der Einsetzung des allerhlgst. Altarssakramentes. Um 6.30 Uhr wird die hl. Kommunion ausgeteilt und auch später noch auf Verlangen. 8.30 Uhr ist feierl. Hochamt mit der Osterkommunion der Patres und Brüder, der sich auch Gläubige anschließen können. Nach demselben wird das Allerheiligste in feierl. Prozession in die St. Josephskapelle übertragen und daselbst noch die Vesper gebetet. Mögen die Gläubigen dem Heiland im Sakrament der Liebe untertags einen Besuch abstatten.

7. April: **Karfreitag**, Gedächtnis des Kreuztodes Christi. Allgem. Fast- u. Abstinenztag. 8.30 Uhr beginnt die feierl. Karfreitags-Liturgie mit gesungener Passion, Kreuzverehrung, Predigt, abgekürzter Messe u. Vesper. Nachm. 3 Uhr: Predigt und Kreuzwegandacht. Nach derselben wird der Kreuzpartikel den Gläubigen zum Kusse gereicht werden. Abends 7.30 Uhr ist die Trauermette.
8. April: **Karjamsstag**, Tag der Grabesruhe Jesu. Um 8 Uhr beginnt die Karjamsstags-Liturgie mit der Weihe des Osterfeuers u. der Osterkerze, anschließend folgen 12 Lesungen aus den Prophetien und die Allerheiligen-Litanei. Circa 9 Uhr beginnt das feierl. Osteramt. Nach demselben wird noch die hl. Kommunion ausgeteilt. Nachm. ist von 2 Uhr an Gelegenheit zur hl. Beicht. Abends 8 Uhr ist feierl. Complet und Auferstehungsfeier.
9. April: **Ostern**, Tag der glorreichen Auferstehung U. S. J. Chr. Evgl. von dem Auferstandenen. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und feierl. Pontifikalamt. Nachm. 3 Uhr: Feierl. Vesper, Aussetzung, Segen und Salve und Schluß der Exerzitien.
10. April: **Ostermontag**, Feiertag. Evgl. von den beiden Emausjüngern. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
- 11.—15. April: 8.30 Uhr: Amt.
16. April: **Weißer Sonntag**. Evgl. vom ungläubigen Thomas. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

Parallele zwischen St. Benedikt und Bruder Klaus

Von St. Benedikt, dem Patriarchen der abendländischen Mönche und dem Mutterkloster Monte Cassino ist zur Zeit viel die Rede. Die alt-ehrwürdige Kulturstätte wurde infolge der Kriegsfurie ein Trümmerhaufen. Vom sel. Bruder Klaus, dessen Heiligsprechung immer näher rückt, wird in unseren Tagen viel geschrieben und was wertvoller ist, viel zu ihm gewallfahrtet und gebetet. Versuchen wir in folgenden Zeilen eine Parallele zu konstruieren, d. h. einen Vergleich zu ziehen oder gewisse allgemein interessierende Aehnlichkeitspunkte hervorzuheben.

St. Benedikt wurde zu Nursia in Umbrien im Jahre 480 geboren und starb auf Monte Cassino am 21. März 547. Bruder Klaus erblickte das Licht der Welt im Jahre 1417 auf dem Flüeli bei Sachseln und schied selig von dieser Welt im Ranft am 21. März 1487. Beides waren ohne Zweifel besonders begnadigte Männer und Werkzeuge der göttlichen Vorsehung, grosse Asketen, Pioniere des Glaubens, Wegbereiter des Herrn und grösste Wohltäter der Menschheit.

St. Benedikt und Bruder Klaus stammten aus tief religiösen Familien nach der Wahrheit des Sprichwortes: Der Apfel fällt nicht weit vom Baum. Von den gottesfürchtigen Eltern erbten die Kinder die heilige Gottesfurcht, den wahren Glaubensgeist, die wahre Gottes- und Nächstenliebe. Sie wussten gar wohl, dass Gottesfurcht der Anfang aller Weisheit und das Fundament aller Tugend und Heiligkeit; sie wussten, dass

Gottesfurcht das kostbarste Erbe ist, das Eltern den Kindern als Aussteuer mit ins Leben geben können.

Benedikt sowohl als Bruder Klaus haben sich dafür Gott dankbar gezeigt, gute katholische Eltern gehabt zu haben und Kinder der katholischen Kirche, Kinder des wahren Glaubens zu sein. Sie haben den Glauben als unverdiente Gottesgabe hoch geschätzt, haben ihn gut kennen gelernt, haben ihn geliebt, nach demselben gelebt, ihn verteidigt und ungezählten Menschen durch Wort und Tat warm ans Herz gelegt. Beides waren Männer des lebendigen Glaubens und darum Männer des Gebetes und der Arbeit. Es waren Männer der Demut und des Gehorsams, der Busse und des Fastens, der Gottes- und Nächstenliebe; es waren Männer voll Weisheit und Menschenkenntnis, voll Mässigung und Gerechtigkeit, Männer voll Treue und Charakter. Bei St. Benedikt kommen alle diese Eigenschaften in seiner heiligen Regel am besten zum Ausdruck. Die heilige Regel selbst ist nichts anderes als der Abglanz seines Lebens. Benedikt konnte nicht anders lehren und schreiben, als wie er selbst lebte. Bei Bruder Klaus tritt sein Glaubens- und Brudergeist schon als Bauer, und Kriegsmann, insbesondere aber als Friedensstifter auf der Tagsatzung zu Stans (22. Dez. 1481) und als Büsser im Ranft zutage.

Beide lebten in einer politisch wie religiös unruhigen, ja vielfach stürmisch bewegten Zeit, wo Eroberungslust und Faustrecht mehr galt als Gerechtigkeit und Liebe. Benedikts Leben und Wirken fiel in die Zeit der Völkerwanderung, wo Hunnen und Goten, Langobarden und Vandalen plündernd, raubend, mordend, verbrennend ganz Italien durchzogen; zu Bruder Klausens Zeiten gährte es noch heftig nach Freiheit von fremder Dienstbarkeit, nach Selbständigkeit. Aber beiden behagte das Weltleben, das Welttreiben, das Rennen und Jagen nach irdischem Besitz und Genuss, nach Ehre, Macht und Ansehen nicht. Benedikt zog sich schon als 16jähriger Jüngling auf den Ruf Gottes von der Weltbühne zurück in die stille Einsamkeit der Sabinerberge, um sich auf seinen heiligen Beruf als Ordensstifter, wenn auch unbewusst, wie ein heiliger Johannes der Täufer vorzubereiten; Bruder Klaus konnte seinem Herzenswunsch erst mit 50 Jahren folgen, doch wehrte er sich als Familienvater immer gegen öffentliche Aemter und Würden, die man ihm übertragen wollte. Beide suchten nicht den Menschen, sondern Gott zu gefallen; beide suchten nicht ihre, sondern Gottes Ehre.

Beide verlassen nach reiflicher Ueberlegung und Beratung, aus Verlangen nach christlicher Vollkommenheit, nicht aus Eigensinn und Selbstsucht, nicht aus Ehrsucht und Ruhmsucht oder gar aus Ueberdruß und Lebensmüdigkeit, sondern auf Gottesruf wie die Apostel ihre Heimat und ihre lieben Angehörigen, um desto ungestörter für Gottes Ehre und das Heil der Seelen, die Wohlfahrt der Menschheit arbeiten zu können. Sie suchen nicht ein bequemes, arbeitsscheues Leben, nein; sie wählen ein strenges Buss- und Opferleben, ein Gebets- und Arbeitsleben nach dem Vorbild der Apostel und ersten Christen. Sie werden Missionäre und Pioniere des Glaubens und des Reiches Gottes auf Erden, sie sind Wegbereiter des Herrn, Leuchttürme im Dunkel der Zeit.



Der sel. Bruder Klaus als Einsiedler bei der grossen Vision

(nach einem Stich von 1648)

Beiden geht der Gottesdienst, das Lob und die Verherrlichung Gottes, wie das im Gebet und hl. Opfer zum Ausdruck kommt, über alles. Sie glauben es: Gott gehört zuerst und in allem die Ehre und an Gottes Segen ist alles gelegen. Beide lieben und schätzen die Feier der hl. Messe und die Ausspender der göttlichen Gnaden, die Priester. Sie schätzen sie

als Gesandte Gottes und Vermittler zwischen Gott und den Menschen. Beide Männer sind grosse Verehrer des allerheiligsten Altarssakramentes, des Leidens Christi und der allerfeligsten Jungfrau Maria. In der Teilnahme am Opfer Christi und im Empfang der hl. Kommunion, in der Betrachtung des Leidens Christi und in der Verehrung der Muttergottes holen sie sich die nötige Weisheit und Kraft zur Selstheiligung und zur Führung anderer auf dem Weg der Heiligkeit. Da holen sie sich die Kraft zur Ueberwindung aller Versuchungen und Prüfungen, zum Kampf gegen Satan und Sünde, zu ihren heiligen Beschlüssen und Ratschlägen, zu ihrer grossen Menschenkenntnis und richtigen Leitung derselben.

Beide erkennen es als grösste Weisheit, die Welt und ihre Güter gering zu achten, dafür mit Eifer nach den ewigen zu trachten. Immer wieder tönt in ihren Ohren der Ruf Gottes: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet.“ Sie laufen nicht wie so viele Weltkinder den goldenen Kälbern nach; sie huldigen nicht der Augenlust und Fleischeslust und Hoffart des Lebens. Sie teilen mit den Armen ihr Hab und Gut. Sie wollen sich durch Werke der Barmherzigkeit Schätze sammeln, welche kein Rost verzehrt und keine Diebe ausgraben. Sie benutzen die kurze Zeit des Lebens, um sich auf eine gute Ewigkeit vorzubereiten. Sie glauben es, bald kommt die Stunde, wo es heissen wird: Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung und selig dann jene, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen.

Beide glauben an die strenge Pflicht der Nächstenliebe, die alle Menschen, gute und böse, gläubige und ungläubige, Gerechte und Sünder umfasst. Sie glauben es, jeder Mensch hat eine unsterbliche Seele, die ein Ebenbild Gottes ist, für die Gottessohn sein Leben und Blut geopfert und die zur ewigen Seligkeit berufen sind. Sie glauben es, durch Wort und Beispiel, durch Gebet und Busse mitzuwirken am Heil der Seelen ist das grösste Liebeswerk. Sie sehen und hören, wie so viele Menschen leichtsinig, gottentfremdet, ja gottlos dahin leben und Gefahr laufen, ewig verloren zu gehen. Ihre Seelennot geht ihnen zu Herzen wie dem barmherzigen Samaritan das Los des unter die Räuber Gefallenen. Gleich Moses wollen sie Vermittler der Gnade, Seelenführer, Blitzableiter des Zornes Gottes werden.

Zufolge ihres heiligen Lebens und Wirkens, ihrer weisen Lehren, ihrer Wunderwerke und Sehergabe, ihrer unermüdlchen Kultur- und Zivilisationsarbeit zum Wohl der kleinen wie der grossen Gottesfamilie stehen sie in Kirche und Staat in grossem Ansehen. Rat- und Hilfesuchende in grosser Zahl, aus allen Klassen und Ständen, geistliche und weltliche Herren von Amt und Würde sprechen bei ihnen in privaten und öffentlichen, in leiblichen und seelischen Anliegen vor und alle, selbst ihre Feinde, fühlen den Gnadenstrahl Gottes. Weit über die Grenzen ihrer Heimat geht der Ruf ihrer Heiligkeit und Wundertätigkeit. Wegen ihrer Segens- und Friedensvermittlung sind sie allgemein geehrt.

Beide starben nach einem Leben voll Arbeit und Verdienst für Zeit und Ewigkeit, zum Segen für die Mit- und Nachwelt, gestärkt durch das Brot des Lebens im Frieden des Herrn; beide bezeugten ihre Heiligkeit durch Wunder und hören nicht auf, Segensspender und grösste Wohltäter

der Menschheit zu sein. Ihr Beispiel hat viele Hunderte und Tausende zur treuen Nachfolge bewogen. Ihr Andenken bleibt im Segen.

Wenn wir unsere Zeit mit dem gottentfremdeten, hasserfüllten, hab- und genussüchtigen Zeitgeist mit der Zeit des hl. Benedikt und des Bruder Klaus vergleichen, könnte man meinen, die Zeit der Hunnen und Vandalen, der ungehemmten Raubzüge, wo kein Leben und kein Eigentum, keine Kunst und keine Kultur geschont wird, wäre wieder angebrochen. Wer hilft da der armen Menschheit zu einer gerechten, friedlichen, gottgesegneten Neuordnung der Welt? Nur Männer, die vom Geist St. Benedikts und des Bruder Klaus beseelt sind, von wahrer Gottesfurcht, von Gottes- und Nächstenliebe, voll himmlischer Weisheit und Gerechtigkeit.

P. P. A.

Monte Cassino in den Stürmen der Zeit

Auch die Klöster haben Anteil an der Weltgeschichte. Mit Schrecken wurde man sich dessen wieder bewußt, als am 14. Februar 1944 zweihundert amerikanische Flieger Monte Cassino umkreisten und die Erzabtei durch Bomben zerstörten.

Cassino, eine Stadt von kaum 8000 Einwohnern eine Station der Bahnlinie Rom-Neapel, hat keine große Bedeutung. Aber strategisch wichtig sind die Berge ringsum. Auf einer Kuppe westlich der Stadt und eben deswegen Berg von Cassino — Monte Cassino — genannt, hat der hl. Benedikt von Nursia im Jahre 529 ein Kloster gebaut, das zur Wiege des Benediktinerordens werden sollte. Wer in schneller Fahrt den Höhenzug erblickte, hätte versucht sein können die ausgedehnte Klosterburg für eine Festung zu halten, wenn nicht die Kuppel der Renaissancekirche verraten hätte, daß hier vielmehr eine Stätte des Gebetes und der Kultur sei.

Und just diese Stätte spiegelt 1400 Jahre Weltgeschichte!

Als der hl. Benedikt um 480 geboren wurde, war das weströmische Reich bereits untergegangen. Ein 14jähriger Knabe hatte den Thron geerbt, aber Odoakar verstand es, in einem kühnen Handstreich, gestützt auf germanische Söldnertruppen, den unerfahrenen Kaisersohn auszuschalten. Die Reichsinsignien überreichte er dem Kaiser von Ostrom. Dafür durfte er die Ernennung zum Patricius von Italien entgegennehmen. Damit begann für die Apenninenhalbinsel eine „kaiserlose, schreckliche Zeit“. Das gesegnete Land wurde zum Spielball, den ein fremder Herrscher dem andern zu entwinden suchte — bis auf heute.

Dieser politische Umschwung und der damit verbundene Zerfallsprozeß der Hauptstadt Rom mag nicht wenig dazu beigetragen haben, daß der jugendliche Benedikt, der Sproß einer sittenstrengen Landadelsfamilie, sich vom öffentlichen Leben abgestoßen fühlte und in der Einsamkeit von Subjaco Mönch wurde. Das wird um 500 gewesen sein. Aber rasch änderte sich wieder das Regierungssystem. Die Ostgoten kamen und stürzten Odoakar. Der mächtige weströmische Kaiser Justinian kam und jagte die Ostgoten zum Land hinaus. In die Zeit dieses starken Kaisers fiel die Gründung von Monte Cassino und die Jahre äußerer politischer Ruhe kamen dem jungen Kloster zustatten. Es konnte wachsen und erstarken

und war bereits lebenskräftig, als es im Jahre 581 der erste harte Schlag traf.

Das war zur Zeit der Völkerwanderung. Die Langobarden, ein westgermanischer Stamm, waren in Norditalien eingefallen und hatten sich dort festhaft gemacht. Dann gelang ihnen auch im Süden eine Invasion und auf dem Vormarsch legten sie an Benedikts Kloster Feuer. Den Mönchen gelang es zu fliehen und Papst Pelagius gewährte ihnen in Rom Asylrecht. Und noch viel mehr als das! Hier, in städtischer Umgebung, wandten sich die Mönche, die bisher Landbau betrieben und die Reben gezogen hatten, der Wissenschaft zu und die Laienmönche wurden Priestermönche. Schon im Jahre 596 waren sie soweit gerüstet, daß ihrer dreißig als Glaubensprediger nach Britannien ziehen konnten. Damit erlangten die Benediktiner früher und grundsätzlicher als es sonst geschehen wäre, auf das unmittelbare Eingreifen des Papstes hin, ein äußeres Wirkungsfeld, eine Sendung in der Kirche. Was zu ihrem Untergang ausersehen war, das wurde Anlaß zu ungeahntem Aufschwung.

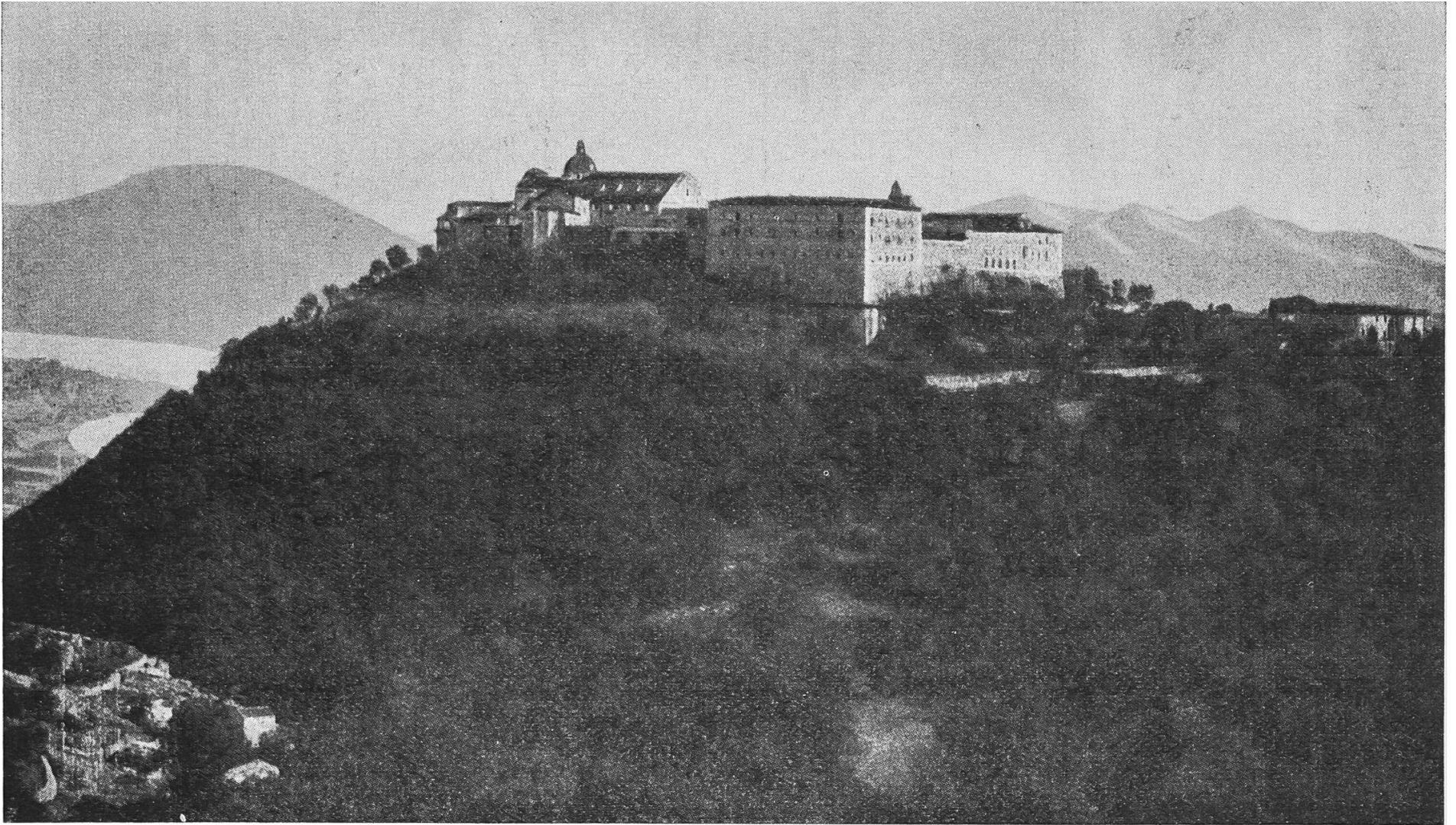
Und der Mönchsberg von Cassino?

Er blieb verödet bis zum Jahre 717. Ein gewisser Petronax aus Brescia wollte damals Einsiedler werden und der Papst machte ihn auf das verwüstete Kloster St. Benedikts aufmerksam. Mit einigen Gleichgesinnten begann er hier wieder das Leben der Asketen. Der hl. Willibald, der von seiner Palästinafahrt zurückkehrte und Monte Cassino aufsuchte, blieb zehn Jahre lang bei diesem Eremiten und unterrichtete sie im benediktinischen Sinne. So entstand das Kloster aufs neue und im Jahre 748 weihte Papst Zacharias persönlich die Kirche. Die heilige Stätte übte bald eine auffallende Anziehungskraft aus. Selbst aus königlichem Geblüt meldeten sich Kandidaten für das klösterliche Leben und Männer traten ein, die als Literaten Namen von bestem Klang erwerben sollten. Auch die Künste waren heimisch auf der einsamen Bergeshöhe und gerne holten hier Klostergründer Schwungkraft, wie der hl. Pirmin von der Reichenau, Adalhard von Corbie, Sturmius von Fulda u. a. m.

Monte Cassino ward Brennpunkt des geistlichen Lebens und der Kultur. Es wurde auch Mutterkloster. Schon St. Benedikt hat nach alter Ueberlieferung seinen Schüler Maurus nach Gallien und Plazidus nach Sizilien geschickt, um Neugründungen vorzunehmen. Petronax sandte Mönche nach Bayern und Karl d. Gr. erbat sich solche auch für sein Reich. Dieser Herrscher war es, der Monte Cassino unter seinen besonderen Schutz nahm. Nicht aus bloßer Liebe zu Religion und Kultur. St. Benedikts Kloster hatte nämlich auch politische Bedeutung erlangt. Die zahlreichen Schenkungen von Grund und Boden, von Kirchen und selbst von Dörfern und Städten wuchsen schließlich zu einer Art Mönchsstaat heran, der vom Tyrhener Meer bis an die Adria sich erstreckte. Kein Wunder, wenn es den späteren deutschen Kaisern nicht gleichgültig war, wer auf Monte Cassino den Krummstab führte! Heinrich II. präsiidierte sogar persönlich eine Abtwahl.

Doch wir sind noch nicht soweit.

Der Blüte des Petronaxklosters wurde ein jähes Ende bereitet durch die Sarazenen. Solange sie von Byzanz und Gibraltar aus Europa an-



Benediktinerkloster Monte Cassino auf dem Berg / Am Fusse des Berges die Stadt Cassino

griffen, war Italien nicht unmittelbar bedroht. Aber als ihnen die Landung auf Kreta und Sizilien gelang, schritt das Unheil rasch voran. Auch Monte Cassino mußte den Blutzoll diesen Wüstenjähnen zahlen (884), die in der Folge die Alpen überstiegen und in St. Maurice, Disentis und St. Gallen wie Bestien wüteten. Einige Mönche von Cassino konnten entkommen. Sie kamen nach Teano und Capua, wo sie das klösterliche Leben so gut wie möglich weiter führten. Erst unter Abt Mligernus (949) fand die zersprengte Herde heim.

Da wurde das Kloster zum dritten Mal gegründet.

Es kam die Zeit der Ottonen und der Salischen Kaiser, eine verhältnismäßig ruhige Periode. Es kam Papst Gregor VII., der eifervolle Kämpfer um die kirchliche Freiheit. Das wurde die Glanzzeit Monte Cassinos. Sie ist geknüpft an den Namen des Abtes Desiderius, der nachmals als Papst Viktor III. den Thron Petri bestieg. Er war der große Bauherr, der Freund der Künste und Wissenschaften, der furchtlose Verteidiger kirchlicher Rechte, unter dem die Abtei zweihundert Mönche zählte (1058 bis 1087).

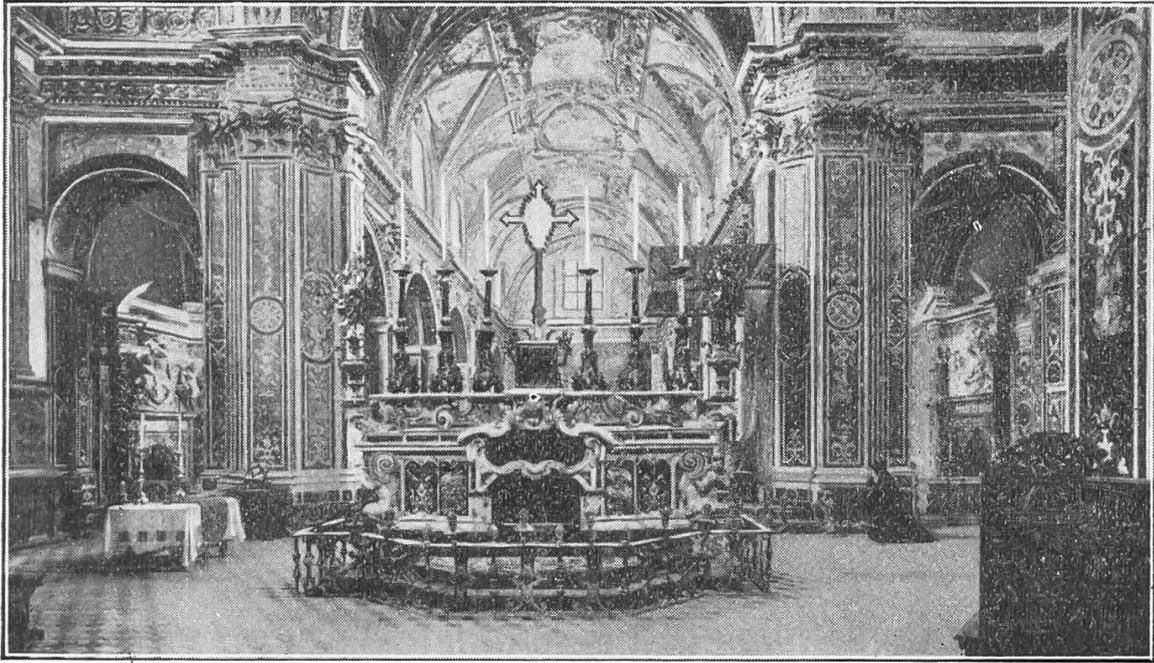
Das 12. und 13. Jahrhundert ist in der Geschichte bekannt geworden durch die Kämpfe um Sizilien und Neapel. Der stete Hader mußte auch die Spannkraft Monte Cassinos lähmen. Es wurde aber noch unmittelbar in die Fehden hineingerissen. Friedrich II. vertrieb die Mönche aus den stillen Zellen (1239) und baute das Kloster zur Festung um. Ueber zwanzig Jahre lang war die Abtei deutsche Kaserne. Mit den Mönchen floh auch ihr berühmter Schüler: Thomas von Aquin.

Ein Franzose, der sieghafte Staufengegner Karl von Anjou, bahnte den rechtmäßigen Eigentümern die Rückkehr an (1266) und ermöglichte die vierte Gründung des Klosters.

Das Jahr 1349 war wieder ein Unheilsjahr. Ein Erdbeben zerstörte, was vom Prachtsbau des Abtes Desiderius noch übrig geblieben war und was die Mönche nach dem Abzug der deutschen Truppen wieder aufgeführt hatten. Alle Klöster des Benediktinerordens kamen für den fünften Neubau auf.

Das Erdbeben war indes nicht das einzige Unglück, das über Monte Cassino hereinbrach, während die Päpste fern von Rom in Avignon residierten (1309—1377). In dieser Zeit bildeten sich in Südtalien kleine Staaten und die Fremdherrschaft wurde stark. Sizilien und Neapel kamen in spanische Hände.

Auch diese Entwicklung findet ihren Widerschein in St. Benedikts Stiftung. König Alphons verwandte seinen Einfluß darauf, daß ihr ein Kommendatarabt vorgesetzt wurde, ein Abt, der selbst nicht Mönch war, der fern dem Kloster wohnte, aber von dessen Einnahmen lebte, sich aber weder um geistliches noch wirtschaftliches Leben der Mönche kümmerte. Ein solcher Abt beraubt naturnotwendig ein Kloster seiner Lebenskraft. Es ist daher bezeichnend, daß ein spanischer General, Gonsalo von Cordova, der die Medici geschlagen hatte, Hilfe bringen mußte. Die Kommende wurde aufgehoben und die Erzabtei dem neugegründeten Klosterverband von St. Giustina in Padua eingegliedert. Damit verlor sie freilich ihre Selbständigkeit von ehemals, aber sie gewann einen starken Rückhalt, den



Blick in die Kirche

inneren Frieden und den monastischen Geist. Und sie erlangte bald innerhalb dieses Klosterverbandes den ersten Platz.

Monte Cassino, das jetzt ein Opfer des totalitären Krieges geworden ist, stammte aus der Zeit der Renaissance und des Barock. Bramante gab der tausendjährigen Mönchsfiedlung das neue Antlitz, das so oft bewundert worden ist. Fagnola schuf die Pläne zur Basilika, die in ganz Italien nicht viele ihresgleichen hatte. Die Säulenhallen und Freitreppen, die die verschiedenen Flügel verbanden, die monumentalen Brunnen und Standbilder, die die Plätze belebten und über denen sich der tiefblaue Himmel des Südens mit immer gleichem Wohlwollen wölbte, muteten uns Nordländer an wie ein Märchen. Gebet und Opfer aber weihten diese einsame Bergeshöhe, die wie ein zweiter Sinai emporragt.

Mehr als zweihundert Jahre urste diese Stätte äußeren Frieden genießen. Dann schlug die große Revolution ihre Wogen auch hierher. 1799 plünderten französische Soldaten das Kloster und ließen nicht viel mehr als die Mauern übrig. 1806 hob Josef Bonaparte die Abtei auf. Die Güter wurden verkauft. Die Mönche durften immerhin in Laienkleidern als Staatsbeamte bleiben. Ihr Ordensgeist war aber zäher als die Klosterfeinde gemeint hatten. Unter unsäglichen Entbehrungen und Mühsalen und trotz spärlichen Nachwuchses konnte sich die Mönchsfamilie erhalten. Da kam ein neuer Schlag, diesmal vom eben entstehenden „Gemeinten Italien“ geführt. Das Parlament beschloß 1866 den Untergang von St. Benedikts Gründung. Die Abstimmung aber rief eine ungeheure Entrüstung im In- und Ausland hervor. Die klosterfreundliche Haltung englischer Politiker machte vor allem Eindruck. Freilich machten die Freimaurer die Aufhebung nicht rückgängig. Aber die Proteste hatten das Gute, daß die Mönche nicht vertrieben wurden. Der Staat stellte sie als

Museumshüter an und duldet das Noviziat und die Eröffnung von Schulen und wehrte auch die Nutznießung der Klostergüter nicht. Nur anerkannte er die Mönche nicht als Körperschaft. Auch die Ausöhnung zwischen Kirche und Staat unter Pius XI. (1929) änderte an diesem seltsamen Zustand nichts. Die Benediktiner bekamen ihr Kloster nicht zurück. Doch wurde der Abt, der ehrwürdige Dulder Don Gregorio Diamare — heute ein Greis von 79 Jahren —, der zum Bischof ernannt worden war, als solcher anerkannt und seine Mönche wurden als Kathedralkapitel betrachtet.

Wird Monte Cassino wieder erstehen?

Wir hoffen es zuversichtlich. Die Empörung ob seiner Zerstörung ergreift zu weite Kreise und ist zu echt. Das Erzkloster St. Benedikts ist der ganzen katholischen und zivilisierten Welt teuer gewesen.

Im Wappen führt die vielgeprüfte Abtei einen Baumstrunk, der neue Schoffe treibt. Die Umschrift heißt: *Succisa virescit*: Umgehauen, grünt er wieder. Wie oft hat sich dieser Wahlspruch erwahrt! Wir beten, daß er sich abermals erfülle.

† Basilius Niederberger, Abt.

Verheissungen

welche der hl. Vater Benedikt nach einer alten Unberlieferung über die Schicksale seines Ordens erhalten hat:

Der heilige Orden wird bestehen bis zum Ende der Welt.

Er wird in den letzten Zeiten auf das treueste für die heilige katholische Kirche eintreten und gar viele im Glauben befestigen.

Jeder, so in ihm stirbt, wird das Heil erlangen. Sollte einer böse Wege einschlagen, so wird er, falls er nicht umkehrt, entweder zu Schanden oder ausgestossen oder von selbst zum Austritt getrieben werden.

Wer immer den Orden verfolgt, wird, wofern er nicht in sich geht, eines baldigen oder bösen Todes sterben.

Wer immer dagegen den Orden liebt, wird eines seligen Todes sterben.

Hassen wir das Schlechte!

*Was wir hassen in der kalten,
Glaubensarmen, öden Zeit,
Ist der nackten Selbstsucht Walten,
Ist die Ungerechtigkeit;
Was wir hassen ist das Schlechte,
Dem wir künden an den Krieg.
Heben wir zum Schwur die Rechte:
Auf zum Kampfe! Auf zum Sieg!*

Franz Eichert

Warum hassten die Juden Jesus?

Als der längst ersehnte Welterlöser zu Bethlehem der Stadt Davids geboren war, und in sein Eigentum kam, zu seinem Volke, dem auserwählten Volke Gottes, da nahmen ihn die Seinigen nicht auf. Und warum? Sie liebten die Finsternis, die Sünde, die Lüge, den Haß, das glaubens- und sittenlose Leben mehr als das Licht, als die Wahrheit und Gnade, als die Liebe und Gerechtigkeit. Nach einem Leben voll Liebe und Güte wird Jesus schließlich den Heiden überliefert, verhöhnt, gezeißelt, angespien, zum Tod verurteilt und am Kreuzesholz verblutet er. So weit ging der Unglaube und Gotteshafß der Juden. Und warum jetzt das?

In ihrem Nationalstolz erwarteten die Juden, vorab die Führer des Volkes, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, die Phariseer und Saduzäer einen politisch machtvollen Erlöser, der mit großer Macht und Herrlichkeit, unter Einsetzung aller irdischen Machtmittel sie von der verhaßten römischen Gewaltherrschaft befreien und ihnen ihre alte Nationalfreiheit und Selbständigkeit zurückgeben würde. Zu ihrem Entsetzen erscheint nun ein vorgeblicher Erlöser, der ärmer, hilf- und mitteloser geboren als alle andern Menschenkinder, der selbst ganz auf die Hilfe der Menschen angewiesen. Zum Jüngling herangewachsen, arbeitet er in stiller Verborgenheit als eines Zimmermanns Sohn und dazu noch in Nazareth, einem Städtchen, von dem überhaupt nichts Gutes kommt. Und das soll jetzt der Messias, der verheißene Erlöser, der neue König der Juden sein? Das leuchtet den stolzen Phariseern und Schriftgelehrten nicht ein; sie schütteln ungläubig den Kopf und ärgern sich schwer über die Dummheit des Volkes, das einem solchen Märchen Glauben schenkt. Mögen selbst die Weisen aus dem Morgenland ihm gehuldigt haben, sie tun es nicht; sie freuen sich vielmehr innerlich, daß Herodes das Kind gesucht, um es aus dem Wege zu räumen und dem Trugspiel ein Ende zu machen.

Inzwischen vergingen drei Jahrzehnte. Da trat dieser vorgebliche Erlöser aus seiner Verborgenheit hervor und fängt an zu lehren im Tempel und in den Synagogen, auf öffentlichen Plätzen, zu Wasser und zu Land. Er lehrt wie einer, der Macht hat, ohne lang um Erlaubnis zu fragen und alles horcht unwillkürlich auf. Große Volkscharen laufen ihm nach und jubeln laut: „Ein großer Prophet ist unter uns auferstanden und Gott hat sein Volk heimgesucht.“ Diese Rede und dieses Verhalten des Volkes ärgert die Phariseer und Schriftgelehrten schwer und murrend fragen sie: Woher hat der Prediger das Recht und die Vollmacht zu lehren? Das ist doch Sache der Priester und Schriftgelehrten. Woher hat er seine Weisheit? Er ist doch in keine Schule gegangen. Also weiß er nichts und hat zu schweigen. Dessen ungeachtet lehrt Jesus weiter und immer mehr Volk aus den Städten und Dörfern läuft ihm nach. Alles will ihn hören und sehen, wo er vorbeikommt. Dadurch wird der Unwille, der Zorn der ungläubigen Volksführer immer größer. Diesem unbekanntem Weltverbesserer glaubt man, aber ihnen, den berufenen Führern nicht, die es doch besser wissen.

Warum glauben die Führer die Glaubenslehre Jesu und seine Sittengesetze nicht? Sind es etwa schlechte, revolutionäre, staatsgefährliche

Lehren? Nein, aber ihr bisheriges Leben stimmt mit denselben nicht überein. Wollten sie dieselben treu befolgen, die Vorschriften über wahre Gottes- und Nächstenliebe, über Versöhnlichkeit und Barmherzigkeit gegenüber Widersachern und Notleidenden, über Keuschheit und Friedfertigkeit, über Wahrheit und Gerechtigkeit, dann müßten sie ein ganz anderes Leben führen und schwere Opfer bringen; in Wahrheit heilig leben und nicht bloß heilig scheinen, nach Heiligkeit und Vollkommenheit nach des Heilands Forderungen streben, das kostet täglich Selbstverleugnung und Abtötung, das kostet Demut und Geduld und das fehlt ihnen. Bei andern sehen sie die Fehler und rügen sie, aber bei sich selbst nicht. Sie sehen den Splitter im Auge des Bruders, aber den Balken im eigenen Auge sehen sie nicht.

Wie dann der göttliche Heiland bei aller Geduld und Langmut und Lehrweisheit die Pharifäer und Schriftgelehrten nicht zum Glauben an seine Gottheit und göttliche Sendung belehren konnte und er ihnen frei und offen ihren Unglauben und ihre Scheinheiligkeit, ja ihre Bosheit und Falschheit bei so vielen Verdächtigungen und Angriffen auf seine Person vorhielt, wie er sie sogar vor allem Volke als Lügner und Heuchler, als übertünchte Gräber und Schlangenbrut betitelte und so zuschanden machte und ihnen wiederholt mit einem furchtbaren „Weh“ drohte und das Volk vor ihnen warnte mit den Worten: Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharifäer, denn ich sage euch: wenn euere Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharifäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen (Mt. 6, 20) — da kochte es in ihnen vor Zorn und Aerger und wutschnaubend liefen sie davon zu geheimen Versammlungen und Verschwörungen, um ihn baldmöglichst aus dem Wege zu räumen.

Auf alle Verdächtigungen und alle Hinterlist der Pharifäer konnte der Heiland ihnen ruhig erwidern: Wer von euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Gerade seine Heiligkeit und Wohltätigkeit gab ihnen auf die Nerven, insbesondere die große Zahl von Wundern, die er an Gebrechlichen und Kranken aller Art, besonders auch an den vom Teufel Besessenen wirkte. Leugnen konnten sie dieselben nicht, aber wie sie erklären? Frech behaupten sie: er steht mit dem Teufel im Bunde und treibt durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, die Teufel aus. Trefflich widerlegt sie der Heiland mit den Worten: Jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden und kann keinen Bestand haben. So dumm aber ist der Teufel nicht, daß er sich selbst schadet.

Wie auch dieser Angriff mißlungen, suchen sie neue Anklagen. Gelegenheit dazu bietet sich bei Krankenheilungen am Sabbat. Da sieht ihr, er entheiligt sogar den Sabbat und ein solcher Mensch kann nicht von Gott sein. Ruhig antwortet er ihnen darauf: Ist es nicht erlaubt auch am Sonntag Gutes zu tun und ist Gott nicht auch Herr über den Sabbat? Unvergeßlich blieb ihnen die Szene von der Tempelreinigung. — Schwer sind sie abgeblitzt bei der Steuerfrage, als er ihnen ganz kategorisch erklärt: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, aber Gott, was Gottes ist. — Schwer ärgern sie sich, daß er sich zu Sündern herabläßt, mit ihnen zu Tisch sitzt und ihnen Verzeihung der Sünden gewährt mit den Worten:

Zum Fest der 7 Schmerzen Mariä

Jungfrau, Krone der Jungfrauen,
Wollst in Liebe auf mich schauen,
Dass ich teile deinen Schmerz.

Dass ich Christi Kreuz und Leiden,
Marter, Angst und bittres Scheiden
Fühle wie dein Mutterherz.

Lasst mit ihm mich geisseln, schlagen,
Spott und Kreuz und Wunden tragen
Ihm in Liebe folgen nach.

Hilf durch deine Lieb' und Treue,
Dass er Gnade mir verleihe
Einst, am schweren Richtertag.

Mach, dass mich sein Kreuz bewache,
Leben mir sein Tod entfache,
Mich erwärm' sein Gnadenlicht.

Sei getrost mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben. Laut schreien sie auf: Hört, hört, was der da sagt, deine Sünden sind dir vergeben. Er lästert Gott, denn Gott allein kann Sünden vergeben, aber nicht er, da er doch nur ein bloßer Mensch ist. Eine solche Gotteslästerung verdient die Todesstrafe.

Noch unglaublicher und unverdaulicher erscheint ihnen die Verheißung des Altarssakramentes und die Androhung: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Da laufen sie voll Zorn und Ingrimme von ihm weg und sagen: Diese Rede ist hart; wer kann sie hören? Er ist nicht mehr zum ausstehen.

Den Höhepunkt erreicht ihr Haß, als er Tote zum Leben erweckt und viele Juden sich darauf bekehren. Nicht hören können sie den Jubel der Volksscharen bei seinem feierlichen Einzug in Jerusalem und noch schrecklicher trifft sie die Prophezeiung vom Untergang der Stadt. Seht ihr es jetzt immer noch nicht ein, daß das nicht unser Erlöser ist. Er will ja nicht des Volkes und Landes Freiheit und Wohlergehen, sondern seinen Untergang, sein Verderben. Darum fort mit einem solchen König von Israel, ans Kreuz mit ihm.

O armes, irreführtes Volk! Warum tust du mir das an? konnte der gekreuzigte Heiland fragen. Wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihr Küchlein unter ihre Flügel sammelt, du aber hast nicht gewollt. Darum ist es ganz deine Schuld, wenn dein Volk schwer heimgesucht, deine Stadt zerstört und deine Kinder in alle Welt zerstreut werden, wenn dein Gotteshaß in Judenhaß ausartet. Möchten doch alle Söhne Israels heute noch den Gnadenruf Gottes erkennen und in den Schoß der wahren Kirche eintreten, bevor der große Tag des göttlichen Gerichtes anbricht und für ewig die Entscheidung fällt. P. P. A.

ACHTUNG! Bestellen Sie die reich illustrierte Festschrift
„Die Reichensteinische Kapelle“. (Siehe Inserat.)

Gebetskreuzzug vom 1. März

Der erste März war ein kalter und nebliger Wintertag mit ordentlicher Schneedecke. Aber nachmittags 3 Uhr drückte die Sonne doch durch und weckte allgemein Freude. Trüb und schwer waren wohl für Josef und Maria die drei Tage, an denen sie unverschuldet den Jesusknaben verloren. Aber sonnig warme Freude beglückte sie beim Wiederfinden Jesu. Diesen Schmerz und diese Freude schilderte nachmittags S. S. P. Benedikt den aufmerksamen Zuhörern. Maria hat ihr liebes Kind verloren und leidet schwer, freut sich aber riesig beim Wiedersehen. Das mag mancher Mutter zum Trost gereichen, die durch den harten Krieg ihren Sohn verloren. Freuen darf sie sich auf das Wiedersehen, wenn nicht in dieser, so doch in der andern Welt.

Maria ist auch ein herrliches Vorbild im Suchen nach Wahrheit und Gnade, die so viele Menschen leichtsinnig verlieren oder zu wenig ernst suchen. Im Gotteshaus, in der Verkündigung des Wortes Gottes oder im Lesen der hl. Schrift und im Empfang der hl. Sakramente können sie Beides finden. Helfen wir den Verirrten und Sündern dazu, wie es der Gebetskreuzzug bezweckt.

Der nächste Gebetskreuzzug fällt auf den Mittwoch in der Karwoche, den 5. April.

Eine liebende Gattin!

Der berühmte amerikanische Kanzelredner Beecher befand sich einmal wartend im Bureau eines New Yorker Rechtsanwaltes, als eine feingekleidete junge Dame in sichtlich Aufregung das Zimmer betrat. Voll ängstlicher Hast wandte sie sich an den eben eintretenden Rechtsanwalt mit der Frage: „Haben Sie das Ehescheidungsverfahren gegen meinen Mann schon anhängig gemacht?“ — „Bedaure, war noch nicht möglich. Sie sollten mich nicht so sehr damit drängen. Wenn es geht, werde ich aber noch heute die Geschichte in Gang zu bringen suchen.“ — „Tun Sie das nicht,“ rief sie dringend, „stecken Sie auf der Stelle meine Eingabe und alle Schuldbeweise, die gegen meinen Mann sprechen, ins Feuer. Ich danke ja dem Himmel, daß ich noch nicht zu spät gekommen bin.“ — „Erfreut sagte der Rechtsanwalt: „So haben Sie sich also mit Ihrem Gatten ausgeföhnt? Ich gratuliere Ihnen von Herzen dazu. Eine Ehescheidung ist immer eine sehr häßliche Sache.“ — „Sie irren,“ unterbrach sie ihn. „Es ist eine bessere glückliche Lösung eingetreten. Mein Mann ist heute von einem Wagen überfahren und getötet worden, und nun will ich den Besitzer auf Schadenersatz verklagen.“

Exerzitien in Mariastein.

Für **Jungmänner** und **Arbeiter** in den Klosterräumen: vom 6. April abends 7 Uhr bis 9. April, abends 4 Uhr.

Anmeldungen sind zu richten an S. S. P. Superior in Mariastein.

Für **Jungfrauen** im Kurhaus z. Kreuz, ebenfalls vom 6.—9. April zu obgenannter Zeit.

Anmeldungen sind zu richten an Sr. Oberin im Kurhaus.